



IRIS
JOHANSEN

DER GERUCH
DER ANGST

Weltbild

Es sollte aussehen wie eine Naturkatastrophe. Doch Fotoreporterin Alex Graham weiß: Der Dammbbruch in Colorado, der über 100 Opfer gefordert hat, war ein Sabotageakt. Ihr Wissen bringt Alex in Lebensgefahr. Judd Morgan, ein halbkrimineller Bodyguard, soll Alex entführen, in Sicherheit bringen und von weiteren Nachforschungen abhalten. Bald erweist sich Morgan als der Einzige, dem sie noch trauen kann ...

»Ein Bestseller-Phänomen! New York Times

Der Geruch der Angst

Weltbild

Die Autorin

Iris Johansen, Jg. 1938, schafft mit ihren Psychothrillern immer wieder den Sprung auf die obersten Plätze der Bestsellerlisten und wurde für ihre Bücher mit zahllosen Preisen ausgezeichnet. Ihre Gesamtauflage weltweit liegt bei über acht Millionen. Neben ihren Kriminalromanen hat sie auch zahlreiche romantische Romane geschrieben. Sie lebt in der Nähe von Atlanta, Georgia.

Die englische Originalausgabe von Der Geruch der Angst erschien 2003 unter dem Titel Dead Aim .

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Johansen Publishing LLLP.

Published by Arrangement with IJ DEVELOPMENT, Inc.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2005 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein

Taschenbuch Verlag

Übersetzung: Charlotte Breuer und Norbert Möllemann

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-602-2

Arapahoe Junction, Colorado

15. Oktober

»Ich weiß, dass ich spät dran bin, verdammt.« Ihre Hand umklammerte das Handy. »Ich schicke Ihnen die Fotos so bald wie möglich.«

»Sie könnten sie eher schicken, wenn Sie, statt selbst im Dreck zu wühlen, einfach die Rettungsmannschaften fotografieren«, raunzte Jim Karak. »Alte Nachrichten sind keine Nachrichten, Alex. Dieser Damm ist vor fast einer Woche gebrochen und in zwei Tagen geht das Magazin in Druck.«

»Sie finden immer noch Überlebende unter den Erdmassen.«

»Dann sollten Sie den heroischen Einsatz der Katastrophenhelfer in einfühlsamen Bildern festhalten, statt mit einer Schaufel zu hantieren. Sie missachten eine der Grundregeln Ihres Berufs. Sie werden zur Mithandelnden in der Story.«

»Womöglich gibt es immer noch Lebende unter diesem –« Es hatte keinen Zweck. Karak hatte nur eine Priorität und das war die Story. »Sie bekommen Ihre Bilder.« Sie legte auf, lehnte sich zurück und rieb sich die Schläfen. Gott, war sie erschöpft. Sie konnte nur hoffen, dass Karak sie nicht noch einmal anrief, um ihr mitzuteilen, dass sie sich einen Job bei einer anderen Zeitschrift suchen sollte. Sie hatte sich Karak gegenüber nicht fair und vollkommen unprofessionell verhalten. Wenn sie nicht eine so erfolgreiche Reporterin wäre, hätte Karak sie schon vor Tagen gefeuert.

»Probleme?« Sarah Logan stand mit ihrem Hund Monty in der Tür des Wohnwagens.

»Ja, leider.« Alex verzog beim Aufstehen das Gesicht. »Sieht so aus, als würde ich meinen Job nicht richtig machen. Ich konzentriere mich nicht auf das, was wichtig ist.«

»Ach ja, ist mir auch schon aufgefallen«, sagte Sarah sarkastisch. Sie füllte Montys Napf mit Wasser und setzte sich auf den Boden, während er trank. »Heute Morgen haben wir in diesem Inferno ein lebendes Baby gefunden. Ich finde, das ist verdammt wichtig.«

»Ich auch.« Alex lächelte. »Soll Karak mir doch den Buckel runterrutschen.«

Sarah erwiderte ihr Lächeln nicht. »Ich möchte nicht, dass du deinen Job verlierst, Alex. Ich weiß, was dein Beruf dir bedeutet. Es gibt noch andere Freiwillige, die beim Buddeln helfen.«

Alex hob die Brauen. »Soll das heißen, ihr habt zu viele freiwillige Helfer?«

»Du weißt genau, dass es bei einer solchen Katastrophe nicht zu viele Helfer geben kann. Wir müssen schnell handeln, sonst ... Okay, wir brauchen dich. Ich will nur nicht, dass du zu Schaden kommst. Es gibt auch so schon genug Leid auf der Welt.«

Und Sarah Logan gehörte zu denen, die das am besten wussten, dachte Alex. Sie und ihr Golden Retriever Monty gehörten zu einer Such- und Rettungsmannschaft, und Alex war ihr im Verlauf der letzten fünf Jahre auf einem halben Dutzend Katastrophenschauplätzen begegnet. Inmitten schrecklicher, durch Naturgewalten oder

menschliches Versagen verursachter Tragödien hatte sich zwischen den Frauen eine tiefe Freundschaft entwickelt. »Ich komm schon klar.«

»Dein Chef hat Recht. Das hier ist nicht deine Aufgabe. Sieh dich doch bloß mal an. Du bist von Kopf bis Fuß voll Schlamm. Deine Hände sind vom vielen Schaufeln voller Blutblasen und du hast seit vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen.«

»Du etwa?«

Sarah ignorierte die Frage. »Aber dir bluten nicht nur die Hände. Tritt ein bisschen kürzer, Alex. Es macht dich fertig, wenn du das alles zu nah an dich ranlässt, glaub mir.«

»Ich bin schließlich nicht zum ersten Mal an einem Katastrophenschauplatz.«

»Aber bisher bist du nie so nah dran gewesen. Bei den anderen Gelegenheiten hast du fotografiert und im Erste-Hilfe-Zelt mit angepackt. Du hast nie Leichen von Menschen ausgegraben, von denen du gehofft hattest, sie unter den Überlebenden zu finden.«

Sie wollte nicht an die Leichen denken. In den vergangenen Tagen hatte sie zu viele Tote gesehen. »Aber du machst das ständig. Du könntest zu Hause bleiben und ein geruhames Leben führen, aber jedes Mal, wenn ein Notruf kommt, bist du mit Monty zur Stelle. Ein Wunder, dass dein Mann dir nicht die Hölle heiß macht.«

»Es gefällt ihm nicht, aber er versteht mich.« Sarah zog die Brauen zusammen. »Aber hier geht's nicht um mich. Ich habe dich schon oft bei der Arbeit beobachtet, und niemand ist mit so viel Leidenschaft und Konzentration bei der Sache wie du. Du liebst deinen Job, und du hast mir schon hundertmal erklärt, dass deine Aufgabe darin besteht, über die Dinge zu berichten. Also lass dich davon nicht ablenken.«

»Ich lasse mich nicht ablenken. Ich werde meine Reportage schon abliefern.« Sie bückte sich und streichelte Montys weiches Fell. »Ich kann nur nicht – ich krieg das schon hin.«

Sarah blickte sie sorgenvoll an. »Ich finde, du solltest solche Aufträge nicht mehr annehmen. Ich beobachte das schon seit Ground Zero, aber es wird immer schlimmer. Du ... hast dich verändert.«

Stahl und Beton und dieser beißende Rauch, der die Welt wie ein Leichentuch zu bedecken schien.

»Ground Zero hat uns alle verändert.«

Sarah und Monty in den Trümmern auf der Suche nach Überlebenden, während Alex hilflos zusah.

Sarah und Alex tränenüberströmt aneinander geklammert.

Sarah nickte. »Aber ich hatte jemanden, zu dem ich nach Hause gehen konnte, der mich getröstet hat. Ich hätte darauf bestehen sollen, dass du mit zu uns kommst.«

»Das Leben ist weitergegangen. Ich musste weitermachen.« Alex zuckte die Achseln. »Und wenn ich ein paar seelische Schrammen davongetragen habe, dann musste das wohl so sein. Normalerweise komme ich gut damit zurecht. Aber das hier ist hart. Es bringt zu viele Erinnerungen zurück.«

»Aber es ist nicht dasselbe«, erwiderte Sarah. »Hier haben wir Überlebende gefunden. Bisher zweiundsiebzig.«

»Das sind nicht genug«, erwiderte Alex. »Es sind nie genug. Ich kann nicht daneben stehen und tatenlos zusehen wie –« Sie räusperte sich und wechselte das Thema. »Hast

du gerade Pause?»

Sarah schüttelte den Kopf. »Ich brauchte nur ein bisschen Wasser für Monty. Mein Kanister war leer. Wir müssen noch ein paar Stunden arbeiten, bis es dunkel wird. Für Monty ist es weniger gefährlich, wenn er an seinem Einsatzort alles erkennen kann. – Aber wir haben auch zwei gute Neuigkeiten. Der Präsident kommt nächste Woche her.«

»Das wurde aber auch allerhöchste Zeit. Vizepräsident Shepard war am Tag nach dem Dambruch hier.«

»Ja, das hat mich auch beeindruckt. Aber wenn der Präsident persönlich kommt, bedeutet das einen Ansporn für die FEMA und all die anderen Hilfsorganisationen.«

»Super.« Sie verzog das Gesicht. »Vielleicht kann ich Karak weismachen, ich hätte nur auf die Ankunft von Andreas gewartet, um eine richtig große Story zu bekommen.« Sie schüttelte den Kopf. »Oder lieber nicht, lügen liegt mir nicht. Außerdem wird der Präsident zurzeit dermaßen von Sicherheitsleuten abgeschirmt, dass ich sowieso höchstens bis auf einen Kilometer an ihn rankäme.«

»Es wundert mich, dass er überhaupt herkommt. Gestern Abend hat es einen Bombenanschlag auf die mexikanische Botschaft gegeben.«

»Dieselbe Terroristenorganisation?»

Sarah nickte. »Matanza hat sich zu dem Anschlag bekannt. Und auf dem Rasen vor dem Gebäude haben sie eine Puppe mit dem Gesicht von Andreas verbrannt.«

»Diese Mistkerle.« Es war der dritte Bombenanschlag auf ein Botschaftsgebäude, das die guatemalteke Terroristenorganisation im letzten halben Jahr verübt hatte. Wenn gerade keine Terroristen aus dem Nahen Osten Bomben hochgehen ließen, dann taten es welche aus Guatemala oder Venezuela. Die Gruppe, die sich Matanza nannte, und ihr Anführer Juan Cordoba hatten schon seit Jahren in ihrem eigenen Land Angst und Schrecken verbreitet, aber inzwischen waren sie – mit Hilfe von Drogengeld und der Unterstützung von al-Qaida – so stark geworden, dass sie Andreas und seine Regierung angreifen konnten, die versuchten, ihre Macht im Land zu stabilisieren. Alex kam es vor, als hätte es nie eine Zeit gegeben, in der ihr Land nicht von allen Seiten durch Terror und Gewalt bedroht wurde. Dennoch konnte sie sich an eine Kindheit voller Unschuld und Vertrauen erinnern, eine Zeit, als sie noch geglaubt hatte, dass ihr nichts Böses zustoßen könnte. Die Erinnerung erfüllte sie mit Wut und Traurigkeit. »Ich hoffe, deine zweite gute Neuigkeit ist besser als die erste.«

»Hey, man muss es nehmen, wie's kommt. Jedenfalls lässt Andreas sich von niemandem davon abhalten, sich um die Menschen zu kümmern, die ihn brauchen. Aber hier dürfte ihm keine Gefahr drohen. Alles deutet auf eine Naturkatastrophe hin.« Sie lächelte. »Und laut vorläufigem Bericht ist der Grund auf der anderen Seite des Damms ziemlich stabil. Morgen sollen ein paar Spezialisten rüberfahren, um alles noch einmal zu überprüfen. Als der Erdrutsch dieses Gebiet hier unter sich begrub, hat man schon befürchtet, die andere Seite könnte ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden sein.«

»Mein Gott. Das hätte diesen armen Leuten noch gefehlt. Noch ein Erdrutsch.«

»Sie haben versucht, sicherheitshalber alle Leute aus dem Gebiet zu evakuieren, aber es sieht so aus, als könnten sie wieder in ihre Häuser zurück.« Sarah streichelte Montys Kopf. »Zeit, wieder an die Arbeit zu gehen, alter Junge.« Sie stand auf. »Und eine gute

Gelegenheit für dich, ein paar Fotos zu schießen.«

»Mutierst du jetzt zu meinem Chef?« Alex stand in der Tür des Wohnwagens und schaute auf die verwüstete Landschaft hinaus. Der Anblick drehte ihr jedes Mal den Magen um. Der Arapahoe-Damm war vor fünf Tagen gebrochen, und die Wassermassen, die in das Tal gestürzt waren, hatten über einhundertzwanzig Menschen das Leben gekostet. Womit sie jedoch nun zu kämpfen hatten, waren die schrecklichen Folgen der von der Überschwemmung verursachten Erdrutsche zu beiden Seiten des Tals. Fast der gesamte Ort Arapahoe Junction war unter Tonnen von Gesteinsmassen begraben worden. Das ganze Gebiet war immer noch so instabil, dass man nicht mit schwerem Gerät vorgehen konnte und die Rettungsarbeiten mit Handwerkszeug durchgeführt werden mussten. Ihr Blick wanderte von den Überresten des Staudamms zu den Bergen auf der anderen Seite hinüber. Die felsigen Hänge wirkten wie ein unerschütterliches Monument in einer vom Einstürzen bedrohten Welt.

Gott sei Dank würde es nicht noch eine weitere Katastrophe geben.

»Hör auf, das alles anzustarren«, rief Sarah ihr über die Schulter hinweg zu. »Mach lieber deine Fotos.«

Klar, Fotos machen. Nicht dran denken, dass unter dem Geröll noch Lebende liegen könnten.

»Versprich's mir«, sagte Sarah.

»Ich verspreche es dir. Ich werde diese verdammten Fotos machen. Und zwar heute noch.« Sie schnappte sich ihre Schaufel, die am Wohnwagen lehnte. Es war immer noch hell, wie Sarah bemerkt hatte, und die Arbeiten auf dieser Seite der Schlucht erforderten nach wie vor gewaltige Anstrengungen. »Aber nicht jetzt.«

Am späten Nachmittag legte Alex ihre Schaufel aus der Hand und ging in den Wohnwagen, um ihre Kamera zu holen.

Die Zeit war knapp, sie würde sich beeilen müssen, wenn sie vor Einbruch der Dunkelheit ihre Fotos im Kasten haben wollte. Sollte sie nicht alles schaffen, müsste sie improvisieren.

Vor dem Erste-Hilfe-Zelt, wenige hundert Meter von ihrem Wohnwagen entfernt, landete ein Hubschrauber. Sie winkte dem Piloten Ken Nader zu, als er ausstieg.

»Ich hab dir das gewünschte Objektiv mitgebracht«, rief er ihr zu.

»Danke. Im Moment brauche ich es nicht. Ich komme es mir später holen.« Sie wandte ihm den Rücken zu und machte sich auf den Weg den Hang hinauf.

Überall waren Männer und Frauen dabei, vorsichtig jeden Stein umzudrehen. Sie hatte in den vergangenen Tagen Seite an Seite mit ihnen gearbeitet und einige von ihnen kennen gelernt. Janet Delsey stammte aus der Stadt, die unter den Erdmassen begraben worden war. Sie hatte sich gerade in Denver aufgehalten, als das Unglück passierte. Sie arbeitete in der Stadtbibliothek und ihre Eltern waren bisher noch nicht gefunden worden.

Alex stellte ihre Kamera scharf und machte ein Foto von ihr.

Bill Adams war Lastwagenfahrer, der bei der Durchreise im Radio von dem Unglück gehört, seinen Laster geparkt und sich als freiwilliger Helfer gemeldet hatte.

Sie fotografierte ihn.

Carey Melway war ein hoffnungsvoller, idealistischer Student aus Salt Lake City. In den letzten Tagen hatte Alex miterlebt, wie er vom Jugendlichen zum Erwachsenen geworden war.

Sie machte ein Foto von ihm.

In der nächsten Stunde verschoss sie vier Filme. Die freiwilligen Helfer, die Rettungsmannschaften, die Suchhunde, das überflutete Tal.

»Du hast ein bisschen spät angefangen.« Sarah kam vorsichtig den Hang herunter, gefolgt von Monty. »Kriegst du denn noch genug Material zusammen?«

»Mehr als genug.« Alex schaute noch einmal zu Janet Delsey hinüber. »Glaubst du, sie hat eine Chance, ihre Eltern noch lebend zu finden?«

»Wenn wir sie rechtzeitig entdecken. Zum Glück war es keine Schlammlawine, unter dem Geröll gibt es immer wieder Luftblasen.« Sie winkte Monty zu sich. »Ich muss runter und ihm sein Abendessen und seine Vitamine füttern. Bist du bald fertig?«

Alex schüttelte den Kopf. »Die meisten Einzelporträts sind im Kasten, aber ich brauche noch eine Aufnahme, die einen Gesamteindruck von den Rettungsmaßnahmen vermittelt.«

Sarah hob eine Hand. »Na, dann viel Glück. Du wirst es brauchen.«

Sarah hatte Recht. Es war schwierig, das ganze Ausmaß einer Tragödie zu erfassen, wenn man mittendrin steckt.

Mittendrin.

Sie blickte zur anderen Seite des Tals hinüber. Das Terrain dort lag höher, von dort aus hatte man wahrscheinlich einen besseren Blick auf das überflutete Tal und all die Leute, die nach Verschütteten suchten. Laut Sarah waren sich die Experten zu neunzig Prozent sicher, dass der Boden dort drüben stabil war.

Wenn sie auf die andere Seite des Tals gelangen könnte ...

Sie konnte weder zu Fuß hingehen noch hinüberschwimmen. Blieb nur eine Möglichkeit. Sie drehte sich um und lief den Hang hinunter auf das Erste-Hilfe-Zelt zu.

Der Hubschrauber drehte eine Schleife und näherte sich den Bäumen. »Wenn der Boden da unten auch nur im Geringsten unsicher aussieht, lasse ich dich nicht aussteigen«, sagte Ken Nader grimmig. »Du hast die Luftaufnahmen, das dürfte doch reichen. Keine Ahnung, warum ich mich auf so was eingelassen habe.«

»Weil du ein anständiger Kerl bist und weil du weißt, dass ich die Bilder brauche. Außerdem siehst du doch, dass es hier ganz ungefährlich ist. Schlimmstenfalls rutsche ich den Hang runter und falle ins Wasser.« Grinsend verstaute sie ihre Kamera in ihrem Rucksack. »Und wenn ich mich dermaßen blöd anstelle, geschieht es mir ganz recht, wenn ich ertrinke. Sieh einfach zu, dass du ins Erste-Hilfe-Zelt zurückkommst, falls es irgendwo einen Notfall gibt. In einer Stunde kannst du mich hier wieder abholen.«

»Wehe, du bist nicht da.« Er landete auf einer Lichtung zwischen den Bäumen. »Das gefällt mir nicht, Alex.«

»Mach dir keine Sorgen. Ich bin keine Idiotin. Ich werd schon kein unnötiges Risiko eingehen.« Damit sprang sie aus dem Hubschrauber. »Danke, Ken.« Sie rückte den Rucksack mit ihrer Ausrüstung zurecht, winkte ihm zu und wandte sich zum Gehen. »Eine

Stunde ...«

Nach einer Viertelstunde hatte sie den Wald hinter sich und begann, zu dem riesigen roten Felsen hinaufzuklettern, den sie von der anderen Seite des Tals aus auf dem Gipfel des Hügels gesehen hatte.

Die Sonne ging bereits unter und sorgte für Zwielicht.

Sie musste sich beeilen. Sie musste da oben sein, bevor es dunkel wurde.

Kurz vor dem Ziel bereitete sie ihre Kamera vor.

Jetzt. Hoffentlich reichte das Licht ...

O Gott.

Das ganze Tal breitete sich unter ihr aus. Die Dächer der Häuser, die von den Wassermassen überflutet worden waren. Überall Flutlichtscheinwerfer und kleinere Lichter, die sich hin und her bewegten. Männer und Frauen, die so klein wirkten wie winzige Ameisen und den hilflosen Versuch unternahmen, gegen Tod und Verwüstung anzukämpfen.

Alex holte tief Luft, hob die Kamera und fotografierte.

Sie machte eine Aufnahme nach der anderen.

Sie hörte erst auf, als es so dunkel geworden war, dass sie nur noch die Lichter und die Scheinwerfer sehen konnte.

Wie lange mag ich hier oben gewesen sein?, fragte sie sich, als sie ihre Ausrüstung einpackte und sich auf den Weg nach unten machte. Wahrscheinlich viel zu lange, dachte sie, aber sie hatte Kens Hubschrauber nicht gehört, also hatte sie wohl noch genug Zeit, um bis zur Lichtung zu gelangen. Er würde ohnehin auf sie warten. Auch wenn er es ihr angedroht hatte, würde er sie nicht allein dort auf dem Hügel zurücklassen.

Sie beschleunigte ihr Tempo, als sie das Geräusch des Rotors vernahm. Seltsam, als sie über das Tal hinaus geschaut hatte, hatte sie die Scheinwerfer des Hubschraubers nicht gesehen. Vielleicht hatte er eine Schleife gedreht und sich der Lichtung von Osten her genähert, aber –

»Da ist Powers. Beeil dich, verdammt«, hörte sie eine heisere, barsche Männerstimme in einiger Entfernung vor sich.

Verblüfft blieb sie stehen. Was zum Teufel ...? Unter den gegebenen Umständen konnten sich hier keine Camper aufhalten. Vielleicht war es einer der Ingenieure und Fachleute, die die Überreste des Staudamms untersucht hatten. Vorsichtig ging sie weiter.

»Das reicht. Los, gehen wir.« Eine andere Stimme, tiefer, gutturaler.

»Lass deine Taschenlampe an, damit er uns findet.«

Der Hubschrauber war jetzt deutlicher zu hören, er schwebte fast direkt über ihnen. Immer noch waren keine Scheinwerfer zu sehen.

Irgendetwas stimmte hier nicht.

Sie umrundete die Wegbiegung und drückte sich ins Gebüsch. Zwei Männer standen auf der Lichtung, wo Ken sie abgesetzt hatte, die Taschenlampen in Schulterhöhe. Ein Hubschrauber schwebte dicht über dem Boden.

Als er landete, erhellte grelles Scheinwerferlicht die Dunkelheit. Alex blickte nach oben. Kens Hubschrauber. Beim Lärm des anderen Hubschraubers hatte sie ihn gar nicht

kommen hören.

Doch jetzt sah sie ihn. Im taghellen Licht von Kens Scheinwerfer waren der andere Hubschrauber und die beiden Männer genau zu erkennen. Ihre Gesichter waren wutverzerrt.

Einer der Männer rief dem Piloten des anderen Hubschraubers etwas zu. Sie konnte nicht hören, was er sagte, aber sie sah, dass der Pilot ein Gewehr hob.

O Gott, er zielte auf –

Ein riesiger Feuerball erleuchtete den Himmel, als die Kugel den Benzintank von Kens Hubschrauber traf.

»NEIN!« Erst als der größere der beiden Männer herumfuhr und in die Richtung spähte, wo sie sich zwischen den Bäumen versteckt hielt, wurde ihr bewusst, dass sie geschrien hatte.

Sie rannte los.

Der Mann fluchte laut, dann hörte sie hinter sich ein Krachen im Unterholz.

Im Zickzack lief sie zwischen den Bäumen hindurch.

Nicht den Pfad nach oben nehmen. Auf der Spitze des Hügels würde sie in der Falle sitzen.

Den Hügel hinunter und auf das überflutete Tal zu.

Eine Kugel pfiß an ihrem Ohr vorbei.

Sie kamen näher.

Ihre Lunge schmerzte vor Anstrengung.

Der Hang war hier sehr steil, sie verlor den Halt und rutschte ein paar Meter hinunter.

»Wir haben keine Zeit. Powers will uns hier rausbringen. Machen wir, dass wir zurück zum Hubschrauber kommen, lass uns das Miststück lebendig begraben.«

Als sie sich aufraffte, riskierte sie einen Blick über die Schulter. Die Männer waren umgekehrt und kletterten den Hang wieder hinauf. Kurz darauf waren sie nicht mehr zu sehen.

Sie konnte es nicht fassen, dass sie die Jagd auf sie einfach aufgegeben hatten. Sie musste nach unten gelangen und irgendwie versuchen, die andere Seite des überfluteten Tals zu erreichen.

Aber warum waren sie umgekehrt? Warum hatten sie keine Zeit mehr gehabt?

Lass uns das Miststück lebendig begraben.

Begraben.

Lebendig begraben ... O Gott.

Plötzlich war ein tiefes Grollen zu hören, dann begann der Boden unter ihren Füßen zu beben. Sie warf einen Blick den Hang hinauf. Riesige Felsbrocken kamen auf sie zugerollt.

Ein Erdbeben.

Ihr blieben nur noch wenige Sekunden. Nicht genug, um den Felsbrocken auszuweichen.

Das Miststück lebendig begraben.

Das Miststück lebendig begraben.

Verdammt müsste sie sein, wenn sie zuließe, dass diese Scheißkerle sie bei lebendigem Leib begruben.

Der Teufel sollte sie holen.

Sie riss sich den Rucksack von den Schultern und ließ ihn auf den Boden fallen. Dann rannte sie bis zur Felskante des Abhangs vor ihr und sprang zehn Meter tief ins Wasser.

St. Joseph's Hospital Denver, Colorado

Als sie die Augen öffnete, wusste sie sofort, wo sie war.

Gott, sie hasste Krankenhäuser. Sie erinnerten sie an die Nacht, in der ihr Vater –

»Das wird aber auch Zeit, dass du endlich aufwachst.« Sarah Logan lächelte sie an.

»Wie fühlst du dich?«

Wie sie sich fühlte? Ihr tat alles weh, und sie konnte Sarah nur verschwommen erkennen. »Benommen.«

»Kein Wunder. Du bist von Trümmerteilen getroffen worden, als du dich in dem überschwemmten Tal an das Dach geklammert hast, und hattest eine heftige Gehirnerschütterung. Du bist fast vierundzwanzig Stunden bewusstlos gewesen.«

»Wasser?«

»Erinnerst du dich nicht?«

Sie versuchte, sich trotz der Schmerzen zu konzentrieren. Wasser. Sie war geschwommen. Dreckiges Wasser. Sie hatte versucht, in eine Baumkrone zu klettern, deren Äste aus dem Wasser ragten, aber der Ast war abgebrochen. Ganz schwach erinnerte sie sich, dass es ihr gelungen war, auf das Dach eines der überschwemmten Häuser zu klettern. »Ich erinnere mich nur schwach. Aber nicht an einen Schlag auf den Kopf. Ist das die einzige Verletzung?«

»Jede Menge blaue Flecken. Unterkühlung. Du musst mehrere Stunden da im Wasser gewesen sein, bis man dich entdeckt hat. Du siehst ziemlich übel zugerichtet aus.« Sie nahm Alex' Hand. »Und du wirst der Polizei erklären müssen, wie es dazu gekommen ist. Ken Naders Hubschrauber ist über einer Lichtung auf der anderen Seite des Tals explodiert und abgestürzt. Weißt du etwas darüber?«

Ein Gewehr, das auf Kens Hubschrauber gerichtet wurde. Ein Feuerball, der den Himmel erhellte.

»Sie haben auf ihn geschossen.«

Sarah erstarrte. »Was? Wer hat auf ihn geschossen?«

»Da waren zwei Männer. Ich glaube ... es war der Pilot, der geschossen hat. Sie haben einfach auf den Tank geschossen ... Ich konnte es nicht fassen.« Sie schloss die Augen.

Sie war um ihr Leben gerannt. Den steilen Hang hinuntergerutscht.

Das Miststück lebendig begraben.

Sie riss die Augen auf. »Erdrutsch. Es hat einen Erdrutsch gegeben, nicht wahr? Wurde jemand verletzt?«

Sarah schüttelte den Kopf. »Das nicht, aber das gesamte Gebiet liegt unter Felstrümmern begraben.«

»Genau das war ihre Absicht. Sie haben irgendwas gemacht ...«

»Was?«

»Ich weiß nicht. Dynamit? Nein, eine Explosion war es nicht. Ich hab ein dumpfes Grollen gehört und auf einmal kamen die Felsbrocken – keine Ahnung, was sie gemacht haben.«

»Niemand hat eine Explosion gehört. Jedenfalls nicht, nachdem der Hubschrauber abgestürzt ist.«

»Trotzdem haben sie's getan. Das weiß ich ganz genau.«

»Ich behaupte ja nicht das Gegenteil. Ich sage nur, dass niemand was gehört hat.«

»Du glaubst mir also?«

»Ich wage nicht, dir zu glauben. Ich hoffe, dass du wieder einschläfst und mir, wenn du wieder aufwachst, erzählst, dass alles nur ein böser Traum war. Wenn nicht, ja, dann werde ich dir glauben.« Sie tätschelte Alex' Hand. »Ich muss zurück zum Unglücksort. Gleich fängt meine Schicht an. Ruh dich ein bisschen aus. Wenn das vorbei ist, möchte ich, dass du mit zu mir kommst und dich erholst. Unser Haus wird dir gefallen. Es liegt direkt am Meer und es ist sehr friedlich dort.«

»Wie laufen die Rettungsaktionen?«

»Gut. Gestern sind drei weitere Teams mit Suchhunden gekommen, die sind eine große Hilfe.« Sie seufzte. »Wir haben Janet Delseys Eltern gefunden. Sie sind beide tot.«

»Verdammt.« Alex traten Tränen in die Augen. »Gott, es tut mir so Leid für sie.«

»Das geht uns allen so.«

Alex schluckte. »Ich muss unbedingt wieder zurück. Wann komme ich hier raus?«

»In ein oder zwei Tagen. Aber zuerst musst du mit der Polizei reden. Sie wollen einen Bericht über den Hubschrauberabsturz anfertigen.«

»Mord. Es war Mord.«

»Dann sag ihnen das.« Sarah beugte sich vor und küsste ihre Freundin auf die Stirn.

»Ich bin froh, dass du noch heil bist. Ich hatte echt Angst um dich.«

»Ich möchte jetzt gleich mit der Polizei sprechen.«

»Ich sag ihnen Bescheid, wenn ich gehe. Aber vielleicht solltest du lieber noch ein paar Stunden warten.«

»Es sind schon zu viele Stunden vergangen.« Sie presste die Lippen zusammen. »Ken würde noch leben, wenn ich ihn nicht gebeten hätte, mich auf die andere Seite zu bringen und mich wieder abzuholen. Ich will, dass diese Scheißkerle geschnappt werden. Ich kann nicht zulassen, dass sie –« Sie schlug sich die Hand vor den Mund, als ihr plötzlich ein Gedanke kam. »Wenn sie diesen Erdbeben ausgelöst haben, kann es dann nicht sein, dass sie auch den anderen verursacht haben? Den, der die ganze Stadt unter sich begraben hat?«

Sarah nickte ernst. »Eine sehr beängstigende Möglichkeit. Aber bisher sind keine Spuren von Sabotage entdeckt worden. Ich hoffe inständig, dass du dich irrst.«

»Ich auch. Warum sollte jemand ...« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht mehr denken. Nichts ergibt einen Sinn.«

»Ruh dich aus. Du bist immer noch ziemlich benommen. Erzähl der Polizei einfach, was passiert ist, und überlass es ihnen, sich einen Reim darauf zu machen.«

Wahrscheinlich konnte sie nichts anderes tun. Ihr Schädel dröhnte und sie musste unentwegt an Kens explodierenden Hubschrauber denken. »Danke, dass du gekommen bist, Sarah.«

»Hör zu, wir sind Freundinnen. Du hättest mich auch besucht, wenn ich hier läge. Kann ich sonst noch was für dich tun?«

»Meine Kamera ... ich hab meine Kamera verloren ... Könntest du mir eine andere besorgen, eine mit Spezialobjektiven, bis ich mir eine neue kaufen kann?«

»Klar. Ich weiß ja, was du brauchst. Vielleicht suche ich dir sogar eine so gute aus, dass du sie am Ende behalten willst.« Sarah wandte sich zum Gehen. »Und jetzt muss ich Monty unten im Geschenkeladen abholen, bevor er komplett verwöhnt ist. Die Leute konnten gar nicht aufhören, ihm den Bauch zu kraulen. Morgen früh komme ich wieder. Wenn du mich brauchst, ruf mich auf meinem Handy an.«

»Ich weiß, unter welchem Druck du stehst. Du musst wirklich nicht noch mal herkommen.«

Sarah grinste. »Ich muss überhaupt nichts. Bis morgen dann.«

»Das ist ja eine haarsträubende Geschichte«, sagte Detective Dan Leopold. »Ist das alles, Ms Graham?«

»Reicht das etwa nicht?« Der Detective hatte höflich, aber völlig unbeteiligt zugehört, als Alex ihm berichtet hatte, was am Staudamm vorgefallen war. »Herrgott nochmal, Ken Nader ist ermordet worden. Diese Leute sind womöglich verantwortlich für den Erdbeben, der die Stadt unter sich begraben hat. Glauben Sie mir etwa nicht?«

»Immer mit der Ruhe. Ich wollte Sie nicht aus der Fassung bringen.« Dann fügte er ernst hinzu: »Und ich halte es für durchaus möglich, dass an Ihrer Geschichte etwas dran ist. Sie sind Journalistin, Sie haben schon einiges gesehen, und Sie sind es gewöhnt, wahrheitsgetreu über das zu berichten, was Sie gesehen haben. Aber es wird nicht einfach sein, Ihre Angaben zu bestätigen.«

»Wieso?«

»Erstens hat niemand in dem Gebiet jenseits des Tals einen zweiten Hubschrauber gesehen.«

»Ich hab Ihnen doch gesagt, er ist ohne Licht geflogen.«

»Zweitens ist Naders Hubschrauber über der Lichtung abgestürzt, und falls es irgendwelche Spuren gegeben hat, die darauf hinweisen könnten, dass der andere Hubschrauber dort gelandet ist, dann hat das Feuer sie zerstört. Drittens wurde noch keine eindeutige Ursache für den Erdbeben gefunden.« Er holte tief Luft. »Eine Kugel wurde auch nicht gefunden.«

»Haben Sie denn danach gesucht?«

»Nein, gutes Argument. Aber unsere Tatortspezialisten sind nicht dumm. Sie suchen nach allem. Ich werde sie natürlich nochmal dorthin schicken und sie bitten, nach allem zu suchen, was Ihre Geschichte untermauern könnte.«

»Ich habe es gesehen, verdammt.«

Er nickte. »Sie glauben außerdem, dieselben Täter hätten den Erdbeben ausgelöst. Warum hätten sie das tun sollen?«

»Woher zum Teufel soll ich das wissen?«

»Nach Meinung der Experten wurde der Erdrutsch aller Wahrscheinlichkeit nach durch ein Nachbeben in einem Gebiet verursacht, das bereits instabil war.«

»Wie bitte? Einen Tag vorher haben sie noch einen Bericht herausgegeben, wonach das Gebiet zu neunzig Prozent stabil war.«

»Aber eben nicht zu hundert Prozent. Sie meinten, sie hätten sich womöglich geirrt. Jedenfalls haben wir keine Spur von irgendwelchen Sprengmitteln gefunden.«

»Starten Sie eine neue Suchaktion. Und zwar auch in Arapahoe Junction.«

»Das werden wir. Ich sage Ihnen nur, wie es ist.« Er presste grimmig die Kiefer zusammen. »Bei einem Desaster von solchen Ausmaßen können wir gar nicht gründlich genug nach den Ursachen forschen. Seit der Katastrophe mit dem World Trade Center sind alle verdammt vorsichtig. Aber es sind schon ganze Wagenladungen FBI-Leute, Politiker, Ingenieure und Wissenschaftler am Unglücksort gewesen und haben versucht, die Ursache für den Dammbbruch und den anschließenden Erdrutsch herauszufinden. Es wurde nicht das geringste Anzeichen für Sabotage entdeckt. In der Nacht, als der Damm gebrochen ist, haben die Seismographen in San Francisco angezeigt, dass es in dieser Gegend ein Erdbeben der Stärke 4,2 gegeben hat.«

»Es ist passiert«, sagte Alex durch zusammengebissene Zähne. »Ich weiß nicht, was den Dammbbruch oder den Erdrutsch bei Arapahoe Junction verursacht hat, aber ich weiß, dass der zweite Erdrutsch von denselben Männern ausgelöst wurde, die Ken Nader getötet haben.«

»Dann werden wir auch Beweise dafür finden. Sie sagten, die Männer haben den Piloten mit Powers angesprochen? Wir werden versuchen zu ermitteln, wer das ist. Ich werde alles überprüfen lassen, was Sie mir gesagt haben.« Er stand auf. »Ich werde mein Bestes tun. Bitte kommen Sie morgen früh aufs Revier und sehen Sie sich ein paar Fahndungsfotos von Personen an, die als Terroristen verdächtigt werden. Tun Sie mir den Gefallen?«

»Darauf können Sie Gift nehmen.«

»Machen Sie sich lieber keine allzu großen Hoffnungen. Wenn Sie diese Leute finden wollen, brauchen Sie eine Menge Glück.«

»Ich muss es versuchen.« Sie schaute ihm in die Augen. »Und Sie müssen es auch versuchen. Sie können nicht zulassen, dass sie damit davonkommen. Aber Sie wissen nicht einmal, ob Sie mir glauben sollen, stimmt's?«

»Zumindest bin ich mir sicher, dass Sie glauben die Wahrheit zu sagen.« Er schüttelte müde den Kopf. »Betrachten Sie das Ganze mal von meinem Standpunkt aus. Sie befinden sich seit zwei Tagen wegen einer Gehirnerschütterung im Krankenhaus. Wäre es nicht durchaus möglich, dass Ihre Erinnerung Sie trügt? So etwas passiert nicht selten bei Kopfverletzungen.«

»Nein, unmöglich.«

Leopold lächelte. »Okay. Es hätte auch nichts geändert. Ich würde so oder so alles gründlich überprüfen. Kommen Sie, Jerry, machen wir uns an die Arbeit.«

Der schlaksige junge Sergeant in der Ecke, der während des ganzen Gesprächs geschwiegen hatte, erhob sich. »Gute Nacht, Ms Graham. Und gute Besserung.«

»Danke.«

»Wir sehen uns morgen früh auf dem Revier«, sagte Detective Leopold.

»Verlassen Sie sich drauf.«

»Ziemlich verrückte Geschichte«, sagte Jerry Tedworth zu Leopold, nachdem sie das Krankenzimmer verlassen hatten. »Glauben Sie ihr?«

»Sie macht es mir schwer, ihr nicht zu glauben. Sie ist eine intelligente und robuste Frau, und sie ist absolut überzeugt von dem, was sie sagt.«

»Aber wie Sie bereits erwähnten – sie hat eine üble Gehirnerschütterung.«

»Frommer Wunsch. Ich kann nur hoffen, dass sie sich irrt.«

»Warum?«

»Weil wir es mit Massenmord zu tun hätten, wenn der Dammbruch und der Erdbeben, der Arapahoe Junction unter sich begraben hat, absichtlich herbeigeführt wurden. Wer begeht einen Massenmord? Nur ganz spezielle Kriminelle. Echte Psychopathen. Soziopathen. Terroristen. Auf einen solchen Fall bin ich weiß Gott nicht scharf.« Er drückte auf den Knopf für den Aufzug. »Hoffen wir, dass sie an Halluzinationen leidet.«

Tief atmen. Ruhig werden.

In ihrem Kopf pochte es. Alex zwang sich, die Fäuste zu öffnen. Mit ihrer Wut würde sie niemandem helfen. Leopold hatte gar nicht so weit danebengelegen, als er vermutet hatte, dass sie zurzeit nicht alle Tassen im Schrank hatte. Aber zumindest hatte er ihr zugehört und versprochen, alles, was sie ihm berichtet hatte, zu überprüfen. Aber das minderte nicht den Zorn und die Frustration, die an ihr nagten.

Zorn und Frust und dieser widerliche antiseptische Geruch des Krankenzimmers.

Vater ...

Schnell verscheuchte sie die Erinnerung. Nicht an ihren Vater denken. Gott, sie musste unbedingt hier raus. Das fehlte ihr gerade noch, dass diese Wunde wieder aufgerissen wurde. Morgen früh würde sie erst mal zur Polizei gehen, dann würde sie ja sehen, ob sie anhand der Verbrecherfotos einen der Männer identifizieren konnte.

Wenn es Fotos von ihnen gab, würde sie sie erkennen. Die Gesichtszüge der Männer waren tief in ihr Gedächtnis eingegraben.

»Sie wird morgen entlassen«, sagte Lester, als Powers ans Telefon ging. »Heute Abend waren zwei Detectives bei ihr.«

Powers fluchte leise vor sich hin. »Du hättest sie erledigen sollen, solange sie noch bewusstlos war.«

»Ich hab dir bereits gesagt, ihr Zimmer liegt direkt neben dem Schwesternzimmer. Ich konnte nicht unbemerkt zu ihr. Aber ich werde es morgen erledigen.«

»Das möchte ich dir auch geraten haben. Wärest du rechtzeitig zu Potte gekommen, hätte ich den Hubschrauber nicht abschießen müssen. Außerdem kann sie mich wiedererkennen, verdammt.«

Dass die Frau ihn und Decker ebenfalls wiedererkennen würde, interessierte ihn offenbar nicht, dachte Lester. »Vielleicht hättest du nicht mitkommen sollen.«

»Und mich darauf verlassen, dass ihr beide das allein auf die Reihe kriegt? Dafür ist die Sache zu wichtig. Schließlich bin ich derjenige, der Betworth gegenüber Rechenschaft ablegen muss.«

Arschloch. »Also, was die Frau angeht, kannst du dich voll und ganz auf mich verlassen. Ich geb dir Bescheid, sobald das Problem beseitigt ist.«

Nachdem er aufgelegt hatte, lehnte er sich gegen die Ziegelmauer und blickte hinauf zu den Fenstern im siebenten Stock des St. Joseph's Hospital. Zu dumm, dass er diese Graham nicht erwischte hatte, bevor sie dazu gekommen war, mit der Polizei zu reden.

Na ja, er war es gewohnt, Schadensbegrenzung zu betreiben.

Als Alex am späten Nachmittag aus dem Polizeigebäude trat, wartete Sarah schon auf sie. Sie trug immer noch ihren Overall, offenbar kam sie direkt vom Katastrophenschauplatz.

»Und? Erfolg gehabt?«

Alex schüttelte erschöpft den Kopf. »Es war, als würde ich tausend Gesichter vor mir sehen ... Am Ende schienen sie alle miteinander zu verschmelzen. Aber ich werde nochmal herkommen.«

»Etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet.« Sarah schloss ihren Wagen auf und ließ Monty auf den Rücksitz klettern. »Wann denn?«

»Morgen.« Alex stieg ein. »Ich muss meinen Mietwagen in Arapahoe Junction abholen, damit ich beweglich bin. Kannst du mich mitnehmen?«

Sarah nickte. »Deswegen bin ich hergekommen. Ich hatte mir schon gedacht, dass du deinen Wagen brauchen würdest.« Sie fuhr los. »Am besten versuchst du, unterwegs ein bisschen zu schlafen. Wahrscheinlich wärst du sowieso besser noch ein paar Tage im Krankenhaus geblieben.«

»Du hättest Schlaf noch viel nötiger als ich.« Alex drehte sich nach dem Golden Retriever um, der sich auf der Rückbank ausgestreckt hatte. »Genauso wie Monty.«

»Ja, er muss sich ausruhen. Er ist schließlich derjenige, der die ganze Arbeit macht. Ich begleite ihn nur.«

»Klar.« Alex stierte aus dem Fenster. »Leopold ist sich nicht ganz sicher, ob ich mir das alles vielleicht nur eingebildet habe. Er meint, es gibt keine Beweise. Glaubst du mir, Sarah?«

»Allerdings. Nachdem ich gestern Abend bei dir war, hab ich John angerufen. Er wird den FBI-Leuten, die die Ermittlungen am Staudamm durchführen, ein bisschen Feuer unterm Hintern machen.«

Wenn das irgendeiner konnte, dann Sarahs Mann, John Logan, dachte Alex. Er war ein Milliardär, dessen Einfluss von der politischen Elite in Washington bis in die Wallstreet reichte. »Gut. Obwohl ich nicht weiß, was zum Teufel sie am Staudamm noch finden sollen. Die haben das ganze Gebiet doch schon mehrmals gründlich durchkämmt.« Sie rieb sich die Schläfen. »Aber vielleicht finden sie ja den Hubschrauber und den Piloten.«

»Möglich.« Sarah schaute sie aus den Augenwinkeln an. »Jetzt hör auf, dir das Hirn zu zermartern, und mach die Augen zu, verdammt.«

»Was hat Logan denn sonst noch gesagt?«

»Eine ganze Menge.« Sarah verzog das Gesicht. »Er hat gesagt, ich soll nach Hause kommen. Er meinte, es wär schon schlimm genug, dass er sich Sorgen um mich machen muss, wenn ich mich auf Katastrophenschauplätzen herumtreibe, aber er will nicht zulassen, dass ich mich irgendwo aufhalte, wo irgendwelche Psychopathen rumlaufen, die Staudämme in die Luft sprengen.«

»Und was hast du gesagt?«

»Nichts. Er hat nicht erwartet, dass ich nachgebe. Ich habe ihm erklärt, ich würde wieder nach Hause kommen, sobald meine Arbeit hier beendet ist.« Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. »Was ziemlich bald sein könnte. Ich glaube, sie wollen die Suche nach Überlebenden morgen einstellen. Es heißt, es gibt so gut wie keine Chance mehr, noch Überlebende zu finden.«

»Mist.«

»Genau.« Sie holte tief Luft. »Aber auch wenn meine Arbeit beendet ist, werde ich dich hier nicht allein lassen. Wenn du nicht mit zu mir kommst, bleibe ich hier bei dir.«

»Nein, dein Mann hat Recht, wenn er sich Sorgen um dich macht. Du hast schon genug um die Ohren, auch ohne dass du dich noch um mich kümmern musst.«

»Halt die Klappe«, erwiderte Sarah. »Darüber haben wir schon oft genug diskutiert.«

»Du bist nicht für mich verantwortlich.«

Sarah schwieg.

Gott, war die Frau stur.

Stur, loyal, mutig und die beste Freundin, die eine Frau sich wünschen konnte. Lauter gute Gründe, um sie nach Hause zu ihrem Mann zu schicken. Sie, Alex, konnte allein auf sich aufpassen. Aber sie hatte jetzt keine Kraft, um sich mit ihrer Freundin anzulegen. Sie war so erschöpft, dass sie kaum zwei Sätze hintereinander herausbrachte. Sie lehnte sich gegen die Kopfstütze. »Wir reden später nochmal darüber.«

Sarah lachte in sich hinein. »Genau das hat John auch gesagt, und zwar genau in demselben Ton.« Die Sonne versank hinter den Bergen, also schaltete sie die Scheinwerfer ein. »Und ich sage dir dasselbe, was ich ihm gesagt habe. Leg dich nicht mit mir an, sonst hetze ich dir meinen Hund auf den Hals.«

Alex grinste. »Darüber reden wir später.«

»Schlaf jetzt. Wir haben noch eine gute Stunde Fahrt vor uns.«

Alex bezweifelte, dass sie würde schlafen können, doch sie schwieg und betrachtete die Berglandschaft, durch die sie fuhren. Die Landschaft hier war einfach traumhaft. Violette Schatten, weiße Gipfel in der Ferne, wie in einem Bilderbuch. An so schönen Orten sollten keine schrecklichen Dinge passieren ...